

Haydnmuseum
des deutschen Heimatbundes
Landesgruppe Burgenland
Eisenstadt, Niederdonau

7437.

Einige Worte der Aufklärung

über das große

National - Anleihen

geschrieben von

einem

Mann aus dem Volke.



Wien 1854, Druck von Ad. bella Torre

Seine Majestät, unser guter Kaiser und Herr, hat, wie Jedermann bekannt sein dürfte, sämtliche Einwohner des österreichischen Kaiserstaates aufgefordert, sich an dem von ihm für nothwendig befundenen großen National-Anlehen zu betheiligen.

Da es aber viele unter uns gibt, die von einem Anlehen überhaupt keinen Begriff haben, und daher die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses großen National-Anlehens nicht recht einsehen können oder wollen, so ist es unbestreitbar die Pflicht eines jeden österreichischen Staatsbürgers, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um Jene darüber aufzuklären.

Dies ist der einzige Zweck, den ich mir bei Abfassung dieser Zeilen vor Augen gehalten habe.

Zuerst ist es vor allem Andern nothwendig zu wissen, warum unser so herrlicher Kaiserstaat Oesterreich in die so beengende Lage, an der die jetzige Regierung gewiß und wahrhaftig keine Schuld trägt, gerathen ist, in welcher er sich befindet.

Die alleinige und Hauptursache liegt eigentlich darin, daß während Oesterreich eine Großmacht ersten Ranges war, (die es auch mit Gottes Hilfe und unsers edlen Kaisers ernstlichem Willen bleiben wird), die Staats-Einnahmen desselben weit hinter den Ausgaben zurück geblieben sind.

Daß aber jeder geregelte und civilisirte Staat große Ausgaben hat und haben muß, kann doch Niemanden einfallen zu bezweifeln.

Er braucht Militär, um uns gegen unsere äußern und innern Feinde zu schützen; eine Polizei, um uns vor Betrug und Diebstahl sicher zu stellen; Beamte, die alles in Ordnung halten und beaufsichtigen; er muß alle möglichen Wohlthätigkeitsanstalten, Kranken- und Versorgungshäuser, Schulen und sonstige Bildungsanstalten, Fahr- und Wasserstraßen, Eisenbahnen und Brücken, kurz alle möglichen Bequemlichkeiten ins Leben rufen, an denen man sich in einem wohlgeordneten Staate erfreuet. — Ueberhaupt aber muß mich der Staat, in dem ich lebe, beschützen, und ich kann das Gesetz zu Hüfe rufen, wenn mir Jemand mein Vermögen nehmen, mein Einkommen schmälern, oder mir an meiner Ehre Schaden zufügen will.

Wenn aber ein so großer Staat wie Oesterreich, der über 38 Millionen Menschen und deren Wohl wachen soll, Ausgaben hat, so muß er doch auch Einnahmen haben, die mit den Ausgaben in gleicher Höhe stehen; — jeder geregelte Staat, wenn er diesen Namen verdienen soll, muß daher seine Steuern so lange erhöhen, bis sie mit den für nothwendig befundenen Staats-Ausgaben im Einklange stehen.

Diese große Wahrheit hat die frühere Regierung leider nicht eingesehen und dies ist nun der größte Vorwurf, der ihr gemacht werden muß.

Anstatt die Steuerkraft des Landes zu erhöhen, suchte die frühere Regierung die Abgänge in den Staats-Einnahmen durch Anlehen zu decken, was endlich zu dem höchst unangenehmen Ende führte, daß wir im Anfange des Jahres 1848 eine Staatsschuld von 960 Millionen zusammengebracht hatten.

Hätte man aber in dem frühern, beinahe dreißigjährigen Frieden, die Steuern nur um 20 Millionen jährlich erhöht, so hätten wir jetzt beinahe keine Staatsschulden; denn man darf nicht außer Acht lassen, daß die Interessen, die

30
20
600

großen wucherischen Interessen, welche Oesterreich durch diese ganze Zeit gezahlt hat, auch kein kleines Stückchen ausmachen.

Freilich darf Folgendes nicht außer Acht gelassen werden:

Ungarn und seine Nebenländer, welche den dritten Theil des Kaiserstaates ausmachen, haben nur sehr wenig zu den Lasten und Staats-Einnahmen beigetragen; woran wieder die ganz eigenthümlichen Verhältnisse Schuld waren, in denen diese Länder zu Oesterreich standen.

Sie sind an Oesterreich nicht in der Art wie die übrigen Erbländer oder durch Eroberung gelangt, sondern haben sich demselben freiwillig durch einen Vertrag angeschlossen.

Nun konnte man sie aber zu nichts Anderem zwingen, als was in den Verträgen, die Oesterreich jederzeit heilig waren, bedungen war; freilich befand sich das Land sehr schlecht dabei und hatte nicht nur keinen Nutzen, sondern Schaden von seiner so hochgerühmten Freiheit; denn die Ungarn hatten wohl billigen Tabak, keinen Stempel, keine Steuern, keine Polizei, keine Censur u. s. w. — sie hatten aber auch keine Gesetze, keine Ordnung, keine Strafen, keine Eisenbahnen, keine Industrie, keinen Handel, keine Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, keine Schulen, keine Wohlthätigkeitsanstalten u. s. f., dafür war das Land gesegnet mit Straßenräubern, Dieben und Mördern.

Der Willkühr der Edelleute und der Stuhlrichter preisgegeben, war Niemand seiner Freiheit und seines Lebens sicher; der Edelmann konnte ungestraft seine Unterthanen niederschließen, — der rohe Stuhlrichter Jedem nach seinem Belieben züchtigen.

Dieses von der gütigen Natur bevorzugte und in jeder Hinsicht gesegnete Land, mußte bei einer solchen Ordnung der Dinge gänzlich verarmen und zu Grunde gehen.

Die Regierung bezog keine Einnahmen, konnte daher

nichts für dasselbe thun. — Der Adel, trotz seiner zahlreichen Privilegien und Freiheiten, meistens verschuldet bis über die Ohren, konnte und wollte nichts thun; der Bürgerstand zu wenig hervorragend und beschränkt; der Bauer, roh und ungebildet, wurde immer fauler, weil er einsah, daß er seine Erzeugnisse wegen Mangel an guten Handelsstraßen und Absatzquellen nicht verkaufen konnte.

Dieser Zustand mußte ein Ende nehmen, man schob daher alles auf die Regierung und es entstand die Revolution und das Losreisungsgelüste von Oesterreich.

Die Revolution wurde gebändigt und Ungarn erobert, dessen alte Verträge geändert zum Heil und Wohl des Landes, so wie des Gesamtstaates.

Es wird jetzt an allen Wohlthaten der Ordnung theilnehmen und in nicht zu ferner Zeit große Einnahmsquellen für den Gesamtstaat eröffnen.

Oesterreichisch Italien, dieses undankbare, von Oesterreich gehätschelte Land, welches die beste Municipalverfassung (Gemeindegesetz) hatte, die man sich nur wünschen kann, mit Steuern keineswegs überladen war und jede nur mögliche Freiheit genoß, — dieses Land trug nie einen Nutzen, sondern großen Schaden.

Durch die unverantwortlichen immerwährenden Revolutionen mußte eine Truppenmacht und Aufsicht dort erhalten werden, die den dreifachen Betrag des Nutzens verschlang, den wir von den Lombarden und Venezianern hereinbrachten. Doch sind sie endlich zur Einsicht gekommen und auch dort wird für Land und Regierung ein größerer Gewinn hervorgehen.

Was die übrigen Erbländer betrifft, so waren auch diese nur sehr gering besteuert; so Mancher lebte mit einem prächtigen Erwerb oder hatte ein großes Einkommen, ohne auch nur das mindeste zur Erhaltung dieses Staates beizutragen; die Erwerbsteuerpflichtigen zahlten keineswegs in dem Ma-

ße ihres Erwerbes, und so mancher große Geschäftsmann arbeitete mit 10 bis 20 Gehilfen und zahlte nur 10 oder 20 Gulden Steuer.

Nur diese kleine oder unvollkommen vertheilte Besteuerung ist es, welche das große Unglück hervorgerufen hat, in welchem sich unser Gesamt-Oesterreich und wir Alle mit ihm befinden.

Auch dieser Zustand mußte ein Ende nehmen, und es hätten zuletzt doch noch Maßregeln ergriffen werden müssen, um ihm durch eine Steuererhöhung ein Ende zu machen. —

Da kam das Jahr 1848 mit der europäischen Revolution. Wieso sie entstanden, wir wissen es nicht; von uns Oesterreichern wurde sie gewiß nicht herbeigeführt; aber daß sich Jedermann mehr oder weniger daran betheiligte, ist eben so wahr, als daß sie uns keinen Nutzen, sondern nur Schaden gebracht hat.

Es ist unnütz, den Wunsch rege werden zu lassen, daß sie nie gekommen wäre; sie ist nun einmal gekommen, sie war bedingt durch die Verhältnisse, und wäre sie noch 10, 20 oder 50 Jahre ausgeblieben, sie wäre vielleicht dennoch gekommen.

Durch diese Revolution und ihren Folgen aber, hat Oesterreich seinen Schuldenstand noch um 600 Millionen vermehren müssen; denn dies wird Jeder leicht einsehen, daß die Regierung Alles anwenden mußte, um den Staat nicht auseinander fallen zu lassen; sie mußte daher mit Strenge und Kraft auftreten, große Armeen in Italien und Ungarn aufstellen, den ganzen Staat und seine Maschine neu organisiren, und überallhin kräftig zu wirken suchen.

Durch diese Vermehrung seiner Staatsschuld hingegen hat Oesterreich eine Stellung erlangt, die es früher niemals eingenommen.

Es ist eine Großmacht ersten Ranges im wahren Sinne

des Wortes geworden; es hat Ungarn und Italien zurecht gewiesen durch die Kraft der Waffen, und zuletzt durch jene weisen Gesetze und Anordnungen, die zum Wohle dieser Länder führen werden und müssen, gewonnen.

Durch das Anwachsen der Staatsschuld auf 1600 Millionen, und durch so manches Andere ist aber in Oesterreich ein Zustand eingetreten, der um so bedauernswerther ist, als alle Klassen darunter leiden müssen.

Unser Kredit ist nicht nur im Auslande, was allenfalls zu verschmerzen wäre, sondern auch im Innlande gesunken; der Eine verkauft seine Staatspapiere heute mit Schaden, um sie morgen oder übermorgen wieder zu eigenem Nachtheile theurer einzukaufen; fragt man ihn, warum er dies thut, so ist die Antwort: er hat kein Vertrauen; der Andere vergräbt sein Silber Jahre lang ohne Nutzen im Keller; der dritte will seine Boden-Producte nicht ablassen wenn sie ihm auch überzahlt werden, sie sind ihm lieber als das österreichische Geld; er läßt das Getreide oder den Wein lieber zu Grunde gehen; der vierte endlich kauft Waren um jeden Preis, nur um sich des Geldes zu entledigen zu dem er kein Vertrauen hat.

Kein Vertrauen! O ihr mit Blindheit Geschlagenen! zu wem habt ihr kein Vertrauen? zu dem Staate, der euch schützt und ernährt?! — Zu euch selbst und zu eurer Einsicht habt ihr auch kein Vertrauen, sondern zu den Börsen-Männern des Inn- und Auslandes habt ihr Zutrauen. Die Börse behauptet heute, Oesterreichs Papiere sind etwas werth, dann muß man sie kaufen, heute, morgen und übermorgen recht theuer einkaufen. In der nächsten Woche behauptet die Börse, die österreichischen Papiere sind nichts werth, also muß man sie wieder verkaufen, richtig! das ist so rein wie Schuhwichse. Nur verkaufen, nur fort damit, um jeden Preis verkaufen; — die nächsten Tage nehmt ihr sie wieder zurück. Wie lächerlich!

Kein Vertrauen! Glaubt ihr vielleicht, daß dieser herrliche Kaiserstaat Oesterreich mit seinen unerschöpflichen Hülfquellen zu Grunde gehen kann oder wird?! Ist denn diese Staatsschuld eine Last, die gar nicht zu tilgen ist? Sind nicht bisher immer alle Verpflichtungen, die Oesterreich eingegangen, gehalten worden? hat es nicht noch immer Kapital und Interessen seiner Anlehen ordentlich zurückgezahlt?

Selbst die langwierigsten Kriege sind nicht im Stande, einen Staat zu ruiniren, wenn nur sämtliche Staats-Angehörige mit allen Mitteln fest zusammenhalten, die ihnen zu Gebote stehen.

Es ist daher lächerlich, wenn man an der Kraft und Zahlungsfähigkeit Oesterreichs zweifelt; es wird so lange bestehen, als überhaupt in Europa die Ordnung bestehen wird; und daß sie nicht mehr gestört werden wird, dafür ist tüchtig gesorgt.

Wenn aber euer Geld und Gut und Blut und euere Zwanziger nur sicher sind, wenn die Ordnung in Europa, und in Oesterreich insbesondere, nicht mehr gestört wird — so müßt ihr die Ersten sein, die zu ihm und seinen Papieren Vertrauen haben.

Was soll aber nun geschehen?

Vom Auslande, von dem wir immer geborgt haben, und dem wir die höchsten und wucherischsten Prozente bisher gezahlt haben, können wir unter so schmähhlichen Bedingungen kein Geld mehr annehmen.

Soll der Kaiserstaat Oesterreich seine Zahlungen einstellen, Staats-Credita eröffnen, und uns dadurch Alle ins Unglück stürzen?

Sollen die Steuern noch mehr erhöht werden? — Ein Nebel ist größer als das andere, eines schrecklicher als das andere. Nichts von dem Allem!

Wir können aber, wenn wir nur wollen, dies Alles

leicht verhüten. Denn wenn sich von den 38 Millionen Einwohnern des österreichischen Kaiserstaates nur 5 Millionen jeder mit fl. 100 betheiligen, so sind die 500 Millionen die unser guter Kaiser von uns verlangt, beisammen.

Daß er das Recht hat, sie zu verlangen, ist unbestreitbar aus dem einfachen Grunde, weil er sie braucht, und zwar nicht für sich, sondern für uns und zu unserm Besten, was ich sogleich nachweisen will.

Erstens muß er der Nationalbank 170 Millionen zurückzahlen, die dem Staate, den wir Alle repräsentiren, von der Bank geliehen wurden.

Durch diese Operation wird die Bank in den Stand gesetzt werden, ihre Banknoten gegen Zwanziger einzulösen, und die Krankheit unserer Valuta ist gehoben; d. h. unser Geld hat wieder einen Werth.

Das Agio verschwindet, und mit ihm ein großer Theil der Theuerung; denn es ist doch richtig, daß wir nicht nur alle Produkte und Waaren, die wir vom Auslande zu beziehen gezwungen sind, sondern auch die inländischen Produkte mit einem Agio von beinahe 30 Prozenten und darüber beziehen und bezahlen müssen, worunter aber Jeder leidet; und warum? Weil man uns einreden will, daß unser Geld, unsere Papiere keinen Werth haben; daher ist eine Hundertgulden-Banknote nur 70 fl. werth. Ist es daher nicht die größte Wohlthat, für die wir unserm großherzigen und edlen Kaiser nicht genug danken können, daß er dafür sorgt, indem er uns zu unserm Gelde verhilft, indem er den Werth desselben herstellt?

Können wir auch nur einen Augenblick zweifeln, auch nur einen Tag warten, um zu diesen 170 Millionen unsern Theil beizutragen? — Ist es nicht eine Schande für uns, wenn wir in's Ausland kommen und hören müssen, daß unser Geld, für das wir uns geplagt haben, keinen Werth hat? — Müssen wir nicht erröthen, wenn wir z. B. zu

einem Geldwechsler eintreten, und mit uns zugleich ein Preuße; während dem man uns für unsere Banknote à 5 fl. nur 3 fl. 30 fr. gibt, erhält jener für seine Banknoten à Einen Thaler, die eigentlich nur 1 fl. 26 fr. werth ist, einen Gulden mehr. Dem Wechsler ist dieses Papier sogar lieber als Silber, wegen des leichtern Transportes.

Es ist daher höchst nothwendig, daß wir uns an diesen 170 Millionen betheiligen, die unsern Geldwerth wieder herstellen.

Wie ist es aber mit den andern 330 Millionen, die von den verlangten 500 Millionen noch fehlen? — diese hat unser guter Kaiser, den Gott noch recht lange erhalten möge, ebenfalls ein großes unbestreitbares Recht, von uns zu verlangen.

Bisher war Oesterreich eine Großmacht, stand aber zu viel unter fremdem Einfluß; denn so wie wir einen Freund, Gesellschafter oder Bruder haben, mit dem wir in Verbindung stehen, so auch die Mächte; auch sie haben ihre Verbindungen und Freundschaften. Wenn uns aber unser Bruder, Freund oder Gesellschafter übervorthheilen, so zu sagen über den Daumen drehen will, so werden wir uns von ihm trennen und ihm mannhafte entgegen treten, unser eigenes gutes Recht im Auge haltend. —

Eben so ist es der Fall mit unsern jugendlichen aber ritterlichen und tapfern Kaiser. —

So lange es möglich war und mit seiner Ehre verträglich, ließ er es an keinem Zureden fehlen; er unterhandelte, vermittelte, bat mündlich und schrieb eigenhändig, — allein es nützte nichts, — man wollte weder seine Rathschläge noch seine guten Dienste und Vermittlungen annehmen, indem man mit Geringschätzung auf dieses Oesterreich herabsah, von dem man zwar wußte, daß es im Innern beruhigt und geordnet, aber arm ist, das heißt, kein Geld zum Krieg führen hat.

Nun frage ich euch, meine lieben freundlichen Mitbürger! gibt es Einen unter uns der nicht erröthen muß bei dem Gedanken, daß man uns wie ein armseliges Bettelvolk behandelt, und sich erlaubt zu denken, daß wir uns jede Schmach gefallen lassen werden?

Können wir auch nur einen Augenblick zweifeln, auch nur einen Tag warten, ohne der Welt zu zeigen, was Oesterreich's Völker im Stande sind, wenn sie nur wollen? Es kann ja Keinen unter uns geben, der nicht so viel Vaterlandsliebe besitzen sollte, daß er nicht sogleich seinem Kaiser und Herrn unterstützen würde bei dem großen Werke, das er vor Augen hat!

Während dem wir uns mit ein Paar Gulden die zu unserem eigenen Wohle, zu unserem eigenen Besten verwendet werden sollen, loskaufen von aller Mühe und Plage, stellt Er sich, wenn diese Geldfrage einmahl gesichert ist, an die Spitze seines ruhmvollen Heeres, mit demselben alle Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges theilend, seine tapfern Truppen zum Kampfe und sichern Siege führend. — Wie viele giebt es nicht unter uns, denen die ganze Geschichte viel zu langsam geht, die schon gerne darein schlagen möchten. Das ist alles sehr schön, aber schon in frühern Zeiten sagte ein großer Feldherr: zum Kriegführen braucht man drei Sachen, 1. Geld, 2. Geld, und 3. Geld. —

Wenn also unser Kaiser den Krieg beginnen und mit Ehren fortführen soll, braucht er Geld, viel Geld, sehr viel Geld. — Die Ausrüstung kostet eine hübsche Summe, dann die Verpflegung der Truppen, denen man doch nicht zumuthen kann, daß sie täglich auf Raub und Plünderung ausgehen sollen, um sich nach vollbrachtem Kampfe zu stärken.

Kurz, wenn der Krieg beginnen soll, muß die Geldfrage in Ordnung sein, daher ist es die Pflicht eines jeden Staats-

bürgers, sich so schnell als nur möglich an den 330 Millionen zu betheiligen, von denen oben die Rede war.

Wo es sich um österreichisches National Gefühl handelt, wird gewiß Niemand unter uns, Engländer, Franzose, Türke oder gar Russe sein wollen, sondern Desterreicher! er mag nun deutscher, slavischer, ungarischer oder wällischer Zunge sein, er wird und muß vor allem Andern Desterreicher sein, und wird und muß daher dieses Desterreich, welches ihm sein Vermögen und sein Leben schützt, mit all seiner Kraft unterstützen.

Es glaube aber Niemand, daß er sich an diesem National-Anlehen nicht zu betheiligen braucht! Im Gegentheil, jeder soll und muß sich daran betheiligen; jedem muß daran gelegen sein, daß das Agio mit seinem Unheil verschwinde, die Nationalehre Desterreichs erhalten, seine Interessen im Auslande ungefährdet und sein Handel blühend hergestellt werde.

Daß aber alle diese unsere Lebensfragen durch die Wirren an der Donau und durch die unglückselige Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch fremde Truppen bedroht sind, daß wir Alle mehr oder minder darunter leiden und bei längerer Fortdauer dieser Zustände zu Grunde gehen müssen, — dies ist unbestreitbar; — denn die Bürger eines Staates sind wie Glieder einer Kette, reißt nur ein Glied, so reißt auch die ganze Kette und ist unbrauchbar.

Nun wollen wir aber den Fall setzen, daß wir engherzig genug wären und keine Einsicht hätten, und trotz Allen dem, trotz der Aufforderung unseres Vaters, uns Keiner an dem so höchst nothwendigen National-Anlehen betheiligen würden? wären wir da nicht als Staatsverräther zu betrachten? Oder ist es vielleicht kein Staatsverrath, wenn die Einwohner eines Staates ihren eigenen Staat verlängnen, und ihm in seiner Geldnoth nicht zu Hülfe kommen? Was aber für die Gesamtheit gilt, kann auch auf den

Einzelnen angewendet werden, der auch nur einiges Geld und geringe Mittel hat und dennoch zögert, seinem Staate in der Noth beizuspringen.

Denken wir uns den Fall. Unser lieber, guter Kaiser kommt eines Tags in unsere Wohnung und sagt zu Einem von uns: Mein lieber Freund, leihen Sie dem Staate irgendeine Summe die Sie entbehren können, er wird Ihnen redlich das Kapital und die Interessen zurückzahlen, ich kann zu keinem Wucherer gehen, weil er mir zu weh thut und die größten Prozente haben will; ich brauche aber das Geld nothwendig zur Abstellung des Agio und zur Abwehr meiner Feinde, die mich in meinem Thun und Lassen hemmen wollen; **freudig wird gewiß der Aermste von uns hinstürzen und seinen letzten Kreuzer mit seinem Freunde, dem Kaiser, theilen, und daß er wirklich unser Freund ist, weiß jedes Kind.**

Da er aber nicht zu jedem Einzelnen von uns gehen kann, das Geld aber dennoch haben muß, so hat er in der Wiener Zeitung einen offenen Brief, in Form einer Kundmachung, an uns Alle geschrieben, was eben so viel ist, als wenn er zu uns gekommen wäre.

Es glaube ja Niemand, daß der Kaiser nichts von ihm weiß, ihn nicht kennt; wenn er uns auch nicht persönlich kennt, unsere Gesinnungen, unsere Thaten sind ihm alle zu gut bekannt. Wie schmerzlich müßte es ihn seiner Zeit berühren, wenn er das große Hauptbuch nachschlägt, in dem alle unsere Namen verzeichnet sind und es bei einem oder dem Andern heißen würde, z. B.

A. B. Tischlermeister	nichts.
C. D. Gastwirth und Hausinhaber	20 fl.
E. F. Glasermeister	nichts.

G. H. Hotelbesitzer	nichts.
I. K. Fabrikant.	50 fl.

u. f. w.

Wie angenehm wird es ihm aber sein zu lesen:

A. B. Stubenmädchen	100 fl.
C. D. Kammerdiener	50 fl.
E. F. Großhändler	10,000 fl.
G. H. Gastwirth und Hausinhaber	1000 fl.
I. K. Färber	100 fl.

u. f. w.

Es ist daher unsere Pflicht, zu diesem Anlehen so viel als nur immer möglich beizutragen und zwar um so mehr, als man von uns kein Geschenk, sondern nur ein Darlehen zu 5 Prozente in Silber zahlbar verlangt; es braucht sich auch Niemand weh zu thun dabei; eine Summe von 20 fl. in 5 Jahren zu zahlen, beträgt vierteljährig 1 fl. ! Also mit einem Gulden vierteljährig kann man sich an dem National-Anlehen betheiligen; herrlich! prächtig!

Eine Summe von 100 fl. auf 5 Jahre beträgt vierteljährig 5 fl. Ist das nicht sehr schön! Mit solchen kleinen Beträgen zeigen wir unsern Patriotismus (Vaterlandsliebe) ersparen uns ein kleines Kapital, beziehen 5 Prozente in Silber, bekommen später, wenn wir es brauchen, unser Geld wieder zurück, helfen das Agio und die Feinde vertreiben, haben unsere Pflicht gethan als echte Staatsbürger und Staatsbürgerinnen. — Ist dies nicht ein großes Vergnügen? und wem verdanken wir es? wem anders als unserm Kaiser, der erlaubt hat, daß das Anlehen in so kleinen Beträgen und solchen Zahlungsraten angenommen werden kann, daß sich selbst der Aermste daran betheiligen könne.

Es ist wahr, es geht uns Allen jetzt sehr schlecht; die Theuerung, der schlechte Geschäftsgang, die Handelsstörung, alles trägt dazu bei, uns das Leben zu verleiden.

Doch glaubt mir, liebe Freunde und Mitbürger! alle diese Calamitäten (Unglücksfälle) werden bald verschwinden. Die heurige Ernte ist prächtig ausgefallen, wir haben also die Gewißheit, die Lebensmittel schon im nächsten Monat billiger einzukaufen. Mit dem Verschwinden des Agio verschwindet die Theuerung; der Donner unserer Kanonen vertreibt die Feinde unseres Handels, sie verschwinden und mit ihnen die Handelsstockung, unsere Geschäfte gehen herrlicher als je, wir haben Arbeit, Geld, Brot und alles im Ueberfluß; darum Muth und thatkräftigen Willen, der alte Gott lebt noch; er hilft allen, die sich selber helfen, d. h. dazu helfen.

Seht nur, wie groß und herrlich die Aufgabe ist, die sich Oesterreich gestellt hat; während es sich von jedem fremden Einflusse zu befreien suchte, hat es durch seinen eisernen unbeugsamen Willen durchgesetzt, daß sich ihm endlich Preußen und dann Deutschland angeschlossen haben; die mächtigsten Staaten Europa's schmeicheln ihm und buhlen um seine Freundschaft, England und Frankreich zittern bei dem Gedanken, daß es Oesterreich vielleicht nicht Ernst wäre, mit der von ihm bisher befolgten Politik; es werden ihm Ländereien angeboten, Protektorate (Schutzherrlichkeiten) über fremde Länder angeboten, kurz alles schmeichelt diesem noch vor wenigen Jahren so schwachen Oesterreich! Und was will dieses ehrenvolle Reich? sucht es Eroberungen? will es vielleicht jemanden in seinem Rechte beeinträchtigen? O nein!

Es hat nur ganz einfach eingesehen, daß durch die Arzneien, die man dem „kranken Manne“ (der Türkei) eingeben wollte, derselbe zu Grunde gegangen wäre; durch ein Zugrundegehen oder Vernichten der Türkei sind aber unsere höchsten Interessen bedroht; unser Handel und unsere Industrie sind vernichtet. Denn wenn schon ein einfaches Befehlen der Donaufürstenthümer unsern Handel gelähmt hat, um wie viel mehr, wenn sich Rußland dieselben einverleiben sollte. Die Donau, dieser deutsche und jedenfalls

österreichische Strom, welcher sich in zwei Arme ins schwarze Meer ergießt und deren einer, die Sulina-Mündung, von den Russen laut Vertrag schiffbar und in Ordnung hätte erhalten werden sollen, ließ die russische Politik gänzlich versanden; und wenn unsere Schiffe durch die Kilia-Mündung ins schwarze Meer führen, mußten sie an Rußland einen Zoll entrichten. Ist das schön! das wäre mir eine schöne Freundschaft!

Eine solche Erniedrigung kann sich unser guter Kaiser nicht mehr gefallen lassen. Der Handel und der Weg ins schwarze Meer müssen frei werden; die Donau darf keine Fesseln haben, und unsern Handel nach Asien darf uns Niemand hemmen, da hört alle Freundschaft auf; wer sich uns hier entgegen stellt, ist unser Feind.

Freilich wird sich Mancher denken: Wie ist es möglich, daß wir uns Rußland, unsern alten Allirten, diesem conservativen Staate feindlich entgegen stellen könnten? einem Staate, der die Revolution erdrückt hat und ihr so mannhafte entgegen getreten ist?

Es hat dies seine Richtigkeit; so lange Rußland „conservativ“ war, sind wir ihm auch nicht feindlich entgegengetreten; „conservativ“ heißt aber „erhaltend, alles Alte bei der alten Ordnung lassend, nichts zerstörend; — im Gegensatz zu „radical“, welches heißt: „von der Wurzel aus“ umgestalten, in Unordnung bringen, zerstören.

Wenn daher Rußland aufhört, conservativ zu sein und radical wird, so muß man ihm eben so feindlich entgegen treten, wie man allen andern Radicalen Europas entgegen getreten ist, die auch ihrerseits nichts anderes wollten, als Alles vom Grund und von der Wurzel aus umzugestalten und in Unordnung zu bringen.

Anderere sagen wieder: Rußland will nichts anderes, als unsere christlichen Glaubensbrüder in der Türkei schützen;

dies ist aber nicht wahr und Jedermann kennt das öffentliche Geheimniß, daß dies nur ein Vorwand gewesen. — Hätte Rußland diesen einen Zweck und nur diesen Einen im Auge gehabt, so hätte es einfach den übrigen Großmächten Europas eine hierauf bezügliche Vorlage machen können, und wenn sich alle christlichen Mächte zu einer einfachen Note vereinigt, und den ernstlichen Willen, das Los der Christen in der Türkei zu verbessern, ausgesprochen hätten, die schwache Türkei hätte diesem Andringen nicht widerstehen können. Aber Rußland wollte dies niemals, es ist ihm gar nichts an den Katholiken und Protestanten gelegen gewesen, die so zahlreich in der Türkei verbreitet sind; sondern es bekümmerte sich blos um die sogenannten „Rechtgläubigen,“ die Griechen, und dies nur darum, um seinen politischen Einfluß in der Türkei immer mehr und mehr zu stärken. An dem Los dieser „Rechtgläubigen“ nahm es gar keinen Antheil und wenn sie noch so sehr von den Paschas gedrückt wurden; zum Beweise dessen gilt ganz einfach die Thatsache, daß die Griechen in der Türkei, trotz ihres „rechten Glaubens“ auch nicht ein Haar mehr Recht oder Gutes hatten als die Katholiken und Protestanten, sondern sie wurden alle zusammen wie ungläubige Hunde behandelt. Warum hat Rußland nicht schon längst darauf gedrungen, daß jedem sein Recht werde? — weil es nicht wollte.

Rußland fürchtete nur Eines, die Civilisirung (Verfeinerung, Sittigung) der Türkei.

Darum ärgerte es sich, als es sah, daß Preußen die türkische Artillerie verbessert, eigentlich neu geschaffen hat; es sah mit scheelem Blick jede Theilnahme der übrigen Großmächte an der Civilisirung dieses Staates, dessen weitläufige Ländereien es im Gedanken schon sein nannte. —

Wieder andere sagen: England war immer falsch gegen uns, warum sollen wir jetzt mit ihm gehen? — Es kann sein, daß wir bisher nichts Gutes von England erhalten haben,

vielleicht sogar Schaden durch ihn erleiden. Aber wir gehen auch nicht durch Dick und Dünn mit demselben, sondern nur so weit als es unser eigenes Interesse erfordert; es braucht uns nicht bange zu sein um unsere Staatsmänner, die werden der angeblichen Perfidie Englands eben so Schranken setzen, wie den Eroberungsgelüsten Rußlands.

England **braucht** unsere Waaren nicht und Rußland **kauft** unsere Waaren nicht; dies geht aber auf eines hinaus; Englands Uebergewicht fühlen wir auf dem Weltmeere, doch kann es uns wenigstens nicht umbringen, aber wenn Rußland keine Schranken gesetzt werden, so verschlingt es uns mit Haut und Haar.

Wieder Andere sagen: Wer weiß, ob es mit diesem Anlehen von fünfshundert Millionen schon genug ist, es wird gewiß noch mehr gebraucht werden, wer weiß wie lange der Krieg dauert u. s. w. — Dies ist wahr. Niemand kann bestimmen und sagen, wie lange der Krieg dauern wird, und wie groß die Summe der Millionen sein wird, die er verschlingt; aber das kann doch Niemand im Ernste wollen, daß Oesterreich ruhig dastehen soll, während ein Krieg in seiner Nähe geführt wird, der nichts Anderes bedeutet, als den Kampf um die Weltherrschaft, die Rußland anstrebt! Ist die Türkei vernichtet, so stürmen die wilden Horden des Eroberers auch in unser schönes Oesterreich herein, wo sie von so manchem Russenfreund mit Sehnsucht erwartet werden, und nehmen auch unserem Kaiser sein ihm von Gott übergebenes Land oder einen Theil desselben. Wie schrecklich wäre unser Loos, wenn man uns von Haus und Hof wegnehmen und uns nach Rußlands schönen Steppen zu den Kosacken hin versetzen möchte, während an unsere Stelle die wilden Söhne Rußlands sich ansiedelten. Es ist dies keine Uebertreibung; Rußland hat hisher noch immer diese Operationen mit den von ihm eroberten Ländern vorgenommen.

Diesem Ansinnen aber muß Oesterreich entgegentreten,

wenn es sich nicht für alle Zeiten mit Schmach und Schande bedecken will. Wird es aber zum Kriege gezwungen, so darf es die siegreichen Waffen früher nicht aus der Hand legen, bis Alles geordnet ist, und wenn der Krieg noch 500 Millionen kosten sollte. —

Die Zeit der Kriegsentzähigung wird zuletzt kommen, und der Besiegte muß uns unsern Schaden ersetzen, abgesehen davon, daß wir jedenfalls aus dem Kriege mächtiger und einflußreicher hervorgehen.

Und so lassen sich gewiß alle Einwürfe, die man noch machen könnte, beantworten.

Zuletzt bleibt noch die Hauptsache übrig, daß wir eigentlich gar kein Recht haben, noch länger Einwürfe zu machen, und unsere Willensmeinung kund zu geben in einer Sache, die von unserem weisen Kaiser mit seinen erfahrenen Rathgebern schon lange genug berathen wurde, und von den größten Männern Oesterreichs gut geheißt ist. — Diese großen Männer betrachteten diese ganze Sache von einem sicherern Standpunkt als wir; sie haben alles klar vor sich liegen, und haben gewiß nur unser Wohl vor Augen.

Meine lieben, freundlichen Mitbürger! Verzeiht mir, daß ich diese Worte an euch gerichtet; jene unter euch, die gelehrter, weiser und einsichtsvoller sind, brauchen wahrhaftig meine Ermahnung und Belehrung nicht; wenn es aber doch vielleicht Einige unter uns gibt, die die Mittel haben, und sie nicht anwenden wollten, und vielleicht beim Lesen dieser Zeilen anderen Sinnes werden, so kann ich mit vollem Bewußtsein zu mir sagen: Du hast deiner Bürgerpflicht dadurch Genüge geleistet, daß du dein Schärfelein beigetragen zu dem Gelingen des großen Unternehmens.

Gott erhalte unsern Kaiser!
Hoch mein geliebtes Vaterland!

Verfaßt von

Leop. Engländer,

Bürger und Gastwirth in der Alservorstadt.

...ed sich nicht für alle Seiten mit ... und ...
...ed es aber zum ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...

...ed die ...
...ed die ...
...ed die ...